
2981


Ex · libris · Max · de · Portheim
Nr 2413.

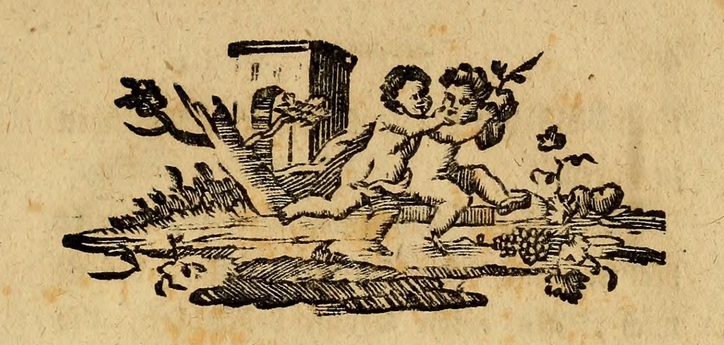
Etwas
für den
Herrn Rautenstrauch
über seine
Publikumsepistel.

Risum teneatis amici? *Horat.*

Von
Patricius Fast,
der wienerischen Metropolitankirche Kuraten.



Wien,
zu finden auf der erzbischöflichen Kur.
1782.



Ich hatte in einem Schreiben an meinen guten Freund eine Nachschrift über die Epistel des Hrn. Rautenstrauchs an mich, hinzugesetzt. Mein Freund muß zu unachtsam auf den Brief gewesen seyn: Rautenstrauch kam darüber: er ergrimmte also, daß er von Stunde an einen Brief an das ganze Publikum, wo selbes immer anzutreffen ist, abfertigte, gleich als wenn sich das ganze Publikum annehmen müsse, wenn man dem lieben Rautenstrauch ein wenig was zu Leide thut. Unvernunft! Nu was ist es denn, was diesen Mann in meiner Nachschrift also schmerzet? aber kurz; alle Kleinigkeiten weggelassen: denn das Publikum hat mehrers zu

thun, als den Rautenstrauch unnütz waschen zu hören.

Ich habe in meiner Epistel, schreibt Rautenstrauch von sich selbst, ihn, das ist mich, als einen Mann behandlet, der aus Eigensinne, Stolz, Unbiegsamkeit, und der Sucht, ein Sonderling zu seyn, Dinge behauptet, die kein Mann von Einsicht behaupten kann. Das ist unhöflich genug. Aber seine Antwort, fährt der Autor fort, an Hrn. Wittola, und seine Nachschrift haben mich überzeuget, daß er wirklich alle Thorheiten, allen Unsinn, den er zu rechtfertigen wähnt, selbst glaubt, (und soll ichs etwa nicht glauben, was die ächte Lehre der Kirche ist? oder kann man ein Katholik seyn, wenn man dieser hartnäckig widerspricht?) und daß folglich die Schuld nicht an ihm, sondern an der Verblendung, die ihn umnebelt, und an der Schwäche seines Geistes liegt. Kann man etwas gröbers sagen, von einem Manne, der im öffentlichen Amte

steht,

steht, und von dessen Lippen man die Wissenschaft des Herrn fodert?

Rautenstrauch entschuldiget sich zwar dadurch, daß er sich nicht selten der Sprache der Ironie bedienet, die ich aber nicht verstehe, wie es aus der Realzeitung, und aus dem A B C für Grosse zu ersehen wäre. So also: die ausgesuchtesten Grobheiten, die man einem anwirft, sind Ironie? Sagen Sie es, Hr. Rautenstrauch, der Realzeitung, und Ihrem grossen ABC-Schützen, er soll zu dem Artikel Ironie, wo er saget: Ironie ist, was der Verfasser des katholischen Unterrichts nicht versteht, hinzusetzen: Ironie ist, wenn man ehrlichen Leuten ohne Grunde, ohne Wahrheit, Eigensinn, Stolz, Unbiegsamkeit, alle Thorheiten, und allen Unsinn öffentlich aufbürdet, und dieses nur in Ihrer Sprache, nicht in der Sprache der ganzen Welt, denn in dieser heißt es Verleumdung und so wird das grosse ABC recht vollkommen — seyn. Aber mein Hr. Rautenstrauch! es ist

nicht genug, daß man einen eigensinnig, unsinnig, einen blinden, und schwachen Geist nenne; sondern es kömmt darauf an, ob ich meine Sache erweise, oder nicht; ich habe sie erwiesen; denn Sie und Ihre Mithelfer haben mir noch keinen einzigen Satz umgestossen, mithin haben nur Sie bey all Ihrem Getöße nichts erwiesen; folglich bin nicht ich eigensinnig, unsinnig —— nur Sie der Gequetschte, und das schwache Thierchen, das in seiner Klemme nichts mehr als schreien kann, Sie mögen mir nachmals die Stärke eines Bärens oder Löwens zugestehen.

Rautenstrauch will mir zwar dieses nur für einen Scherz ausrechnen; aber es ist kein Scherz; sondern mein ganzer Ernst, so wie es mein Ernst ist, daß ich ihm verweise, daß er sich untersteht, mit seinem ungewaschenen Maule S. 7. mit welchem er erst ziemlich übel tönend mit seinen Stubenmägdchen geredet hat, dem heil. Vater Lehren zu geben. Er meint, die Wahrheit

kom-

komme nur vom Herzen, und das ist recht. Aber aus Ueberflusse des Herzens geht der Mund über, wie Christus sagt. Ein unfläthiger Mund zeiget ein unfläthiges Herz an, in welchem nicht Gottes Weisheit verborgen, Buch der Weisheit 1. 4. mithin kann auch von solchen Lippen nicht der Honigseim himmlischer Lehren träuflen, womit man dem Heil. Vater ein Geschenke machen könnte.

Rautenstrauch vertheidiget sich auch, daß er seine bösen Vorstellungen an Pabst Pius VI. dem Hrn. Delaurier, wie alle Betrüger angeschmieret hat, dadurch, daß er mich fraget S. 8. Wer Delaurier war — — ob der Name fingiret sey, ob der Mann existiret habe. Das geht mich eben nicht an; hat Rautenstrauch das Publikum schon in seiner Vorstellung, wo er den Delaurier als einen verstorbenen und grossen Philosophen angegeben hat, hintergangen, daß er sich unter einer so schönen Masque versteckte, so mag ers izt bey dem Publikum, zu welchem

 er

er appelliret hat, verantworten. Uebrigens giebt es in der That Familien mit dem Namen Delaurier. S. Allg. Lex.

Rautenstrauch hatte gelehret S. 10. daß seine Reformation die Religion nicht ummodle, sondern nur den Rock ausstäube; ich habe gewiesen, daß ihr dieses den Rock gar ausziehe, und ihr auf das Lebendige, das ist auf das Leben, und Wesentliche komme. Wie gesagt, so gethan; izt will er der Religion gar keinen Rock lassen S. 9. wenigstens soll sie nur sehr leicht bekleidet seyn ohne Schnürbrust, und Reifrock, daß man ihre holdselige Gestalt bewunderen, nicht aber auf die Vermuthung gebracht werden möge, daß unter der Mummerey vielleicht ein Buckel oder Leibschaden verborgen seyn dürfte. Sehr züchtig und ehrbar geredet, und das Maul nichts weniger als mit eau de Lavende ausgewaschen, sondern es riecht noch vollkommen nach dem Gewäsche von Stubenmägdchen. Im 44. Psalme wird die Religion

gion mit einem Kleide vorgestellt: die Königinn stand zu deiner Rechte, heißt es, in einem goldenen Kleide, mit Verschiedenheit umgeben. David sah im Geiste die Religion in einem Kleide, und in keinem leichten, sondern in einem schweren Zeuge, und dazu verschiedene Kleidungsstücken. Rautenstrauch sah anfangs auch einen Rock an der Religion, seit dem er ihn aber ausklopfen wollte; sieht er gar keinen mehr. So geht es diesen Herren.

Hierauf fragt Rautenstrauch S. 9 — 10. Sollten falsche Wunderwerke, erdichtete Legende (setze er auch seine Vorstellungen hinzu) übertriebene Verehrung der Heiligen, himmlische Hofschranzen, masquirte Bruderschaften, Mißbrauch, und Wucher mit dem heil. Meßopfer, alberne Meinungen von verschiedenen Segen, Reliquien rc. falsche Andächteley rc. sollten dieses wesentliche Stücke der katholischen Religion seyn? Keineswegs Hr. Rautenstrauch. Ich vertheidige keine Mißbräuche

und Aberglauben: ich setze sie selbst aus, und oft mehrere als mir vorgerücket werden. Ich tadle in Ihrer Vorstellung nicht solche Sachen, obwohlen Sie auch in diesen zu tadlen sind, weil Sie selbst das mehreste übertreiben, und noch mehr, weil Sie das, was Fehler einfältiger und ungelehriger Leute sind, der ganzen Kirche zur Schuld legen. Man muß die Lehre der Kirche nicht bei Einfältigen suchen. Allein Rautenstrauch bringt nicht allein solche Dinge in seiner Vorstellung 4. Abth. vor, sondern er verwirft zugleich S. 39. die Anrufung der Heiligen, die Gelübde, und Verheissungen der Christen, gegen Gott: er will es nicht zulassen, wider den Rath Christi, daß der Christ nach der Vollkommenheit trachte: er macht alles zur Pflicht, was der Mensch zu thun vermögend ist, und hebt zugleich alle guten Werke auf, als wodurch wir nach seiner Meinung den Himmel nicht verdienen können. Diese sind wohl wesentliche Stücke der katholischen Religion, die von der Kirche schon längst sind

ent=

entschieden worden, wie ich in meinen Ausstellungen über die Vorstellung S. 47.—52. dargethan habe. Allein diese läßt jetzt Rautenstrauch weg, hätte er sie lieber ehe weggelassen, so würde meine Ausstellung auch anders lauten.

Ueberhaupt, fährt Herr Rautenstrauch fort, ist Fast zu spätt auf die Welt gekommen, er hätte um ein Jahrhundert früher entstehen sollen, (das glaube ich gerne, so gienge ich ihm nicht im Wege herum; allein es hat der Fürsicht beliebet, uns beide in ein Jahrhundert zusamzusetzen,) und er sollte nicht zu Wien, sondern allenfalls in Spanien, wo der Megära Inquisition noch häufig geopfert wird, als Großinquisitor seyn. Hr. Rautenstrauch! ich wäre schon entschlossen ins Spanien zu gehen; wollen Sie mitkommen? vielleicht findet Ihre Vorstellung dort einen grösseren Anwerth, als sie hie hat. Aber Sie ziehen Sich zurück, gelten Sie, Sie getrauen sich nicht, dort könnte es wohl wahr werden, was wir

da

da von den Holzstößen in der Rossau gefablet haben, und wo Sie glauben, das wienerische Publikum würde einen so grossen Holzvorrath nicht hergeben, obwohlen man die Sache auch mit einigen Klaftern richten könnte, zu welchen es sich gewiß entschlüssen würde. Da haben wir aber auch die wahre Ursache, warum diese Herren der Inquisition so feind sind. Unschuldige hassen keine Gerichter; nur schuldigen Mann kömmt Grausen an, ein solcher möchte alle Gerichter aus der Welt verbannen. Es ist unserm Herrn Rautenstrauche nicht einmal recht, daß ich die Stelle eines Unterrichters, die er mir selbst gegeben, angenommen habe; und da er mir keine Malefizperson dazugab, so dachte ich gleichwohl, daß er der Abzuthuende sey. Ich sollte lieber Galgenpater seyn, sagt er, das schicke sich besser für mich. Was würde Rautenstrauch sagen, wenn ich mich auch hiezu gebrauchen liesse? Das wäre ihm wiederum nicht recht; er fürchtet sich, ich möchte ihn nicht zum Himmel befördern. Je nu, so neh-

me

me er einen von seinen Fünfen, oder meinetwegen alle Fünfe.

Rautenstrauch hat gelehret: Die Religion selbst sey Philosophie, und zwar die einzige wahre Philosophie. Ich fragte, wie natürlich, welche Religion die Philosophie und die einzige wahre Philosophie sey? die katholische? türkische? heidnische? Verdient diese Frage eine Antwort? erwiedert hie Rautenstrauch S. 12. Ich glaube wohl. So antwortet er: die Philosophie ist an und für sich weder katholisch, noch heidnisch. Also ist die Religion nicht die Philosophie, und die Philosophie nicht Religion, wie er anfangs gesagt hat; sonst müßte sie katholisch, oder heidnisch, oder beides zugleich seyn. Aber die beste Religion, widersetzet er, ist von der reinsten Philosophie unzertrennlich: beyde sind genau miteinander verwebt. Nun nach Rautenstrauchs Meinung ist die katholische die beste Religion, also mit dieser ist die reinste Philosophie genau verwebt, ich kann und darf sie nicht absondern, weil sie un-

unzertrennlich ist; ich aber bekenne mich zu dieser: sie ist immerfort meine Religion: also habe ich mit ihr zugleich die reinste Philosophie, welche von meiner Religion unzertrennlich ist; kurz, ich bin nach Rautenstrauchs Gründen ein Philosoph von der reinsten Philosophie: und so macht mich Rautenstrauch selbst zum größten und feinsten Philosophen an eben der Stelle, wo er mich gänzlich von der Philosophie absetzen will. Ich merke es schon, antwortet zuletzt Rautenstrauch, dieser Gegenstand übersteigt Fasts Horizont, wie Simplizität. Da hat Rautenstrauch recht. Ich verstehe das so wenig als Simplizität; das gehöret auch unter den Horizont von St. Marx; denn dort waschen sie den Pelz, ohne ihn zu netzen.

Rautenstrauch lehrte S. 12. daß Christus und seine Jünger nur solche Lehren vortrugen, welche der reinsten Vernunft gemäß wären: und weiter unten sagt er, die Geheimnisse, die uns Christus gelehret, wären über die Vernunft, obwohlen

nicht

nicht wider die Vernunft. Ich widersetzte, was über die Vernunft, das ist der Vernunft nicht gemäß, wie ein Last, welche über meine Kräfte, meinen Kräften nicht gemäß ist. Was antwortet hierauf Rautenstrauch? Ist es möglich, sagt er S. 13. daß ein Priester, der andre lehren will, und wissen muß, wie vielerlei Geheimnisse der Religion über die Vernunft gehen, so reden kann. Aber ist das eine Antwort, Herr Philosoph, fragt man um das? Alle Geheimnisse gehen über die Vernunft; sonst wären sie keine Geheimnisse, sondern offenbare Dinge, die wir begreifen können. Unsre Frage ist: ob die Geheimnisse unsrer Vernunft gemäß sind oder nicht? Eine Last, die weit über meine Kräfte, ist meinen Kräften nicht gemäß. Ich kann sie zwar bewegen, aber nur mit fremder Hilfe, und Beistand; so kann ich auch die Geheimnisse glauben, aber nur durch die übernatürliche Gnade Gottes. Hieraus folget nicht, wie Rautenstrauch will, daß alles erlogen ist, was ich

nicht

nicht begreife; denn nur was wider die Vernunft, das ist erlogen, nicht aber was über die Vernunft; denn das ist wahr, ist der Gegenstand unsers Glaubens, und die Huldigung unsrer Vernunft gegen das unfehlbare Wort Gottes.

Es hat uns zwar Rautenstrauch noch einen schönen Versuch von seiner tiefen philosophischen Kenntniß in seiner ersten Epistel S. 13. geliefert, wo er keine andre Unvollkommenheit am Körper kennt, als krumme Füße, lahme Hände, dicke Hälse; itzt aber kennt er auch eine verstohlene Hand, eine verleumderische Zunge rc. mit einem Worte, er kennt itzt nicht allein physische, sondern auch moralische Vollkommenheiten der Seele und des Leibes; und dieses und noch viel andres hat er von mir gelernt; ich muß also kein so schlechter Doktor der Philosophie seyn, wie mich Rautenstrauch beschreibt, weil dieser hochgelehrte Mann noch zu mir in die Schule gehen kann. Es schämt ihn auch itzt, den armen Teufel (nicht aus Iro-

nie,

nie, sondern aus Mitleiden geredet) daß er den heil. Vater die Philosophie lehren wollte: er rieth ihm nur, das Licht der Philosophie zu verbreiten S. 15. Allein dieß Licht wollte ihm doch Rautenstrauch aufstecken; denn wenn er geglaubt hätte, daß Pius VI. dieß alles so gut als Rautenstrauch selbst verstünde, wozu hätte er denn seine so lange und breite, obschon nicht tiefe Vorstelluug an ihn gemacht?

Itzt kommen wir auf den theologischen Kampfplatz. In diesem schlägt sich unser Ritter Rautenstrauch eben so tapfer, wie es schon bekannt ist, herum, wie auf dem philosophischen Felde. Den Kampf fängt er mit einer Kriegslist an. Ich hätte wider Rautenstrauch S. 66. behauptet, daß Gott seine Minister, jene nämlich, welchen er einen Theil seiner Regierung anvertrauet, habe, nicht zwar aus Dürftigkeit, weil er keines Dinges bedarf; hier aber sagt Rautenstrauch S. 15. nach Fasts Meinung soll und muß Gott seine Minister haben. Sehr

fein und kriegslistig. Der Beweis, den ich unter andern anführe, ist der 4. V. aus dem 103. Psalme: Der du deine Boten zu Geistern, und deine Minister (ministros) zu brennendem Feuer machest. Auf diesen allein, an welchem er sich besonders als einen großen deutschen Michel bewiesen, fährt er in vollem Feuer los. Ich weiß wohl, sagt er S. 16. daß Sast als ein *Nomen proprium* in allen Sprachen Sast heissen muß (das ist nicht wahr nach Rautenstrauch, denn in seinem Ducreux übersetzet er a casis nigris, welches ein Nomen proprium eines Ortes in Africa ist, von schwarzen Häusern) aber daß das lateinische Wort *Minister*, als ein *appellativum* im Deutschen auch so heissen müsse, dieß habe ich nicht gewußt. Eine neue Probe eines deutschen Michels. Saccus und Sex sind nomina appellativa, und sie heißen gerade so im Deutschen. Minister ist ursprünglich ein lateinisches Wort, aber bey uns Deutschen verbürgert, warum soll es nicht eben so im Lateine heißen? Al-

les

les dieses kann Rautenstrauch in einem Wörterbuch, wenn ers zu brauchen weiß, leicht selbst finden.

Noch eine Lanze her: denn die erste hat Rautenstrauch schon gebrochen; aber an seiner eigenen Rüstung. Ich habe erwiesen, daß der Fürst kein gemeiner Diener, sondern ein Minister Gottes ist: Er ist Gottes Minister dir zum Guten. Röm. 13. 4. Das getraut sich Rautenstrauch nicht zu läugnen, und da ist Minister schon recht übersetzt. Also haben wir schon einen Minister. Aber der Heiland hat auch sein geistliches Reich, als er von hinnen gieng, andern anvertraut, die auch seine Minister sind, und als solche sollen angesehen werden: So soll uns der Mensch achten, wie Minister Christi, und Ausspender seiner Geheimnisse, schreibt der Apostel 1. Kor. 4. Das will aber Rautenstrauch durchaus nicht. Auf solche Weise, sagt er, wären die Geistlichen Kollegen von den Fürsten. Aber wie sind denn alle Christen durch die Taufe

so gar Brüder? Allein fürchten Sie sich nicht, Herr Rautenstrauch; die Geistlichen sind derowegen nicht Kollegen der Fürsten, wenn sie auch Minister Gottes sind. Gott hat gar vielerley Minister. Kollegen sind nur diejenigen, welche ein gleiches Amt verwalten; nun aber ist das geistliche und weltliche Regiment himmelweit voneinander entfernet; es sind also die Minister von beyden sehr ungleich, und nicht kollegenmäßig. Der Schluß, den ich auf mich mache, ist nicht so einfältig, wie der Ihrige: Weil Herr Necker in Paris Finanzminister gewesen, so bin ich Kammerzahlmeister in Wien; wiewohlen ich sehr wünsche, daß Sie einmal Zahlmeister in Wien werden, Sie wissen schon, warum? so wenig Sie sich auch auf einen französischen Finanzminister reimen. Mein Schluß ist nur dieser: Mir ist ein Theil des geistlichen Reiches Jesu Christi zur Seelsorge anvertrauet; denn die Wiener gehören unfehlbar auch zu diesem Reiche, diesen spende

ich

ich die Geheimnisse Gottes aus: nun nach der Lehre des Apostels sind diese als Minister Christi zu achten, wie sie Ausspender seiner Geheimnisse sind; mithin müssen Sie sichs, Herr Rautenstrauch, schon auch belieben lassen, mich als einen solchen anzusehen, obwohlen ich zugleich behaupte, daß der Segen mit einer Statue keine Abgötterey, sondern gut sey: Ihr bloßer Gedanke mag Sie empören wie er will; er empöret sich nur wider alle Vernunft und gesunde Lehre, den müssen Sie unterdrücken, sonst wird er Sie erdrücken.

Was ich aus der geheimen Offenbarung hier anführe, auf das antwortet Rautenstrauch unter eins, daß ihm ein erleuchteter Theolog versichert habe, daß ein Phantast, oder Schwärmer in der Apokalypsis alles finden könne, was er nur will. S. 17. Eine recht gottselige Anmerkung! die Herren Beyträgeschreiber brauchten die hohen Lieder zu ihren Unfläthereyen mit Mägdchen: Rautenstrauch aber und sein

erleuchteter Theolog malen uns die geheime Offenbarung als ein volles Magazin von allen Phantastereyen und Schwärmereyen ab. Eine solche Hochachtung und Ehrerbietigkeit tragen diese Herren gegen die heil. Schrift, und gegen das Wort Gottes.

Nun ist der Kampf wegen der Minister Gottes aus. Der Leser wird es schon eingesehen haben, wie siegreich dabey Rautenstrauch gewesen ist. Den guten Werken ist Rautenstrauch auch noch feind, von welchen er gesagt hat, daß wir durch sie nicht unfehlbar die Seligkeit verdienen können. Ich habe buchstäblich aus der Entscheidung der allgemeinen Kirchenversammlung zu Trient Sitz. 6. Can. 32. erwiesen, daß der gerechtfertigte Mensch durch die guten Werke, die er durch die Gnade Gottes, und das Verdienst Jesu Christi verrichtet, das ewige Leben, und die Erlangung des ewigen Lebens, und die Vermehrung der Glorie wahrhaftig verdiene, und das Konzilium schlägt alle mit dem Bannstrahle, die anders reden. Rauten=

tenstrauch macht sich nichts daraus, weil ers nur für Menschensatzungen hält. Wie? ist die Entscheidung der allgemeinen Kirche nur eine Menschensatzung? hat das Konzilium zu Jerusalem unrecht, da es in seinem Synodalschreiben an alle Gläubige sagt: **Es hat dem heiligen Geiste beliebet, und uns**? ist nicht der nämliche Geist der Wahrheit der Kirche bis zu Ende der Welt versprochen worden? Allein Rautenstrauch setzet dieser Entscheidung Gotteswort entgegen; so hat also schon das allgemeine Konzilium gefehlet, weil es Gotteswort nicht wuste, oder nicht verstunde. Und was ist denn dieses für ein Gotteswort? Es ist die Stelle Ephes. 2. 8. **Aus Gnade seyd ihr selig geworden**, gratia salvati estis. Ich habe gezeiget, daß hie soll übersetzet werden: **Ihr seyd gerettet worden von euren Sünden**, weil der Apostel an Menschen schreibt, die noch auf Erde waren, und nicht in dem Himmel. Allein da sträubt sich Rautenstrauch mit allen Kräften dawider. So will ich ihms zulassen, es heiße: Ihr seyd selig ge-

worden, so kann es nichts anders bedeuten als: Ihr seyd selig geworden durch die Hofnung; denn wirklich waren sie es nicht. Da ruft aber Rautenstrauch S. 19. braucht es denn mehr zur Seligkeit, als daß man seiner Sünden, und folglich auch der Strafen entlediget werde? Freylich nicht mehr, wenn man denselben Augenblick von hinnen scheidet; aber es ist gemeiniglich eine lange Reise von der Taufe bis zum Tode, und zur Seligkeit, wir können diese Gnade unterdessen vielmal verliehren: sollen wir, wie ein Baum seyn, welcher keine guten Früchte bringt? so würden wir ausgehauen und in das Feuer geworfen werden; müssen wir nicht getreue Knechte seyn, welche mit ihrem Talente andre gewinnen, und nach dem Maße ihres Gewinnstes ihren ewigen Lohn erlangen?

Nun kömmt Rautenstrauch wieder mit seiner Simplizität. Er kann nicht läugnen, daß unsre heilige Religion aus mehrern Theilen bestehe, wie ich schon so oft gewiesen habe;

be; er will aber doch, daß sie keinen Theil habe, und folglich simpel wäre; also soll sie einfach und nicht einfach, vielfach und nicht vielfach seyn. Wo ist der Verstand? Rautenstrauch wieß mir aus dem Dukreux, daß die Religion vor Zeiten ganz einfach war, weil sie nur einen Zweck, nämlich Gott zu gefallen, hatte. Allein der Zweck der Religion ist ja nicht die Religion? wie in allen andern Sachen der Zweck ausser ihnen ist. Der einzige Zweck der Religion ist wie allzeit, Gott zu gefallen; die ächte Art und Weis Gott zu gefallen ist vielfach, und diese ist Religion. Rautenstrauch will itzt seinen Dukreux beschönigen durch das Breve des Pabstes Pius VI. an ihn. Allein was lobt der Pabst an ihm den Weg, die Methode zu schreiben; diese ist nicht das Werk selbst. Die Methode kann sehr gut seyn, und das Werk sehr bös, wie man in mehrern Büchern sieht.

Zulezt berufet sich Rautenstrauch auf das Publikum, ob es in seiner Vorstellung wahrgenommen, daß er dem heil. Vater

nebst Haab und Gut auch alle seine Rechte wegnehmen wolle S. 21. Wer es noch nicht wahrgenommen hat, der lese Vorstellung von S. 21. — 29. und dieß aus der Ursache, weil der Staat nicht in der Kirche, sondern die Kirche in dem Staate ist. Ich habe ihm geantwortet, daß auch der Leib nicht in der Seele, sondern die Seele in dem Leibe ist: daß der Staat nicht in dem Fürsten, sondern der Fürst in dem Staate ist; und man kann doch nicht schlüssen: Also hat die Seele nichts mit dem Leibe, und der Fürst nichts mit dem Staate zu schaffen, sondern ist dem Staate ganz unterthan. Rautenstrauch konnte hierauf nichts antworten, sondern er wollte nur irr machen mit dem, daß er sagte: die Cur ist nicht in dem Faß, sondern Faß ist in der Cur. Ich nahme die nämliche Gleichniß an, und sagte: Bin ich in der Cur, obschon die Cur nicht in mir ist, so bin ich nicht der Niemand, sondern ich habe zu schaffen, besonders wenn ich der erste bin; also ist auch

die Kirche, als die erste in dem Staate, welcher sich der Fürst selbst freywillig unterwirft, nicht der Niemand, sondern hat ihre Gerichtsbarkeit. Da weis Rautenstrauch wiederum nichts zu antworten; sondern er schreit nur S. 22. Also Er und die Kirche, Fast und Pabst sind in gleichem Verhältniß? und warum denn nicht? Ich und Rautenstrauch und alle Menschen haben so gar mit Gott, von welchem wir unendlich weit abstehen, einiges Verhältniß und Aehnlichkeit; denn wir sind alle nach seinem Gleichnisse erschaffen worden. 1. Buch Mois. 1. 26. und so stehen wir in Gleichnissen mit Dingen, die über uns, die neben uns, und die weit unter uns sind. Dies sollte Rautenstrauch gleichwohl aus seiner ausgebreiteten Philosophie wissen.

Itzt hat Rautenstrauch seinen Handel vollendet, er hat sich wiederum herausgeputzet, der Leser wird schon wissen, wie sauber er davon komme; nun ist er auch im Stande, den Herrn Probst Wittola zu vertheidigen.

Wir

Wir werden aber bald sehen, daß er sich dabey noch mehr verbrenne, als bey seiner eigenen Sache.

Die Andacht zu dem fleischernen Herz Jesu, denn kein geisternes giebt es nicht: schien dem Herrn Probst Wittola phantastisch zu seyn. Ich habe diese Andacht so erwiesen, daß meine Gegner noch nichts gründliches haben einwenden können. Ich habe auch gezeiget, daß, wenn man auch nur das Herz Jesu ehret, man dennoch den ganzen Jesum ehren wolle, wie, wenn man seinem Fürsten die Hand küsset, man dadurch den ganzen Fürsten ehren will. Antw. an Herrn Wittola S. 33. Ueber dieß fährt Rautenstrauch her: *Muß man aber, sagt er S. 23. die Hand oder das Herz des Fürsten abschneiden, oder ausreißen, um ihn ganz zu ehren? Könnte einem wohl närrischer träumen? will man denn derowegen, weil man dem Fürsten die Hand küsset, und ihn also ehret, die Hand ausreißen? er würde sich bedanken vor einem solchen Handkusse. Hat die Magdalena dem Herrn die Füße, die sie allein*

allein mit Salben und Thränen netzete, derowegen gar abgebissen? Irret vielleicht den Rautenstrauch, daß man das Herz Jesu allein malet? malet man nicht auch ein Brustſtück, ein halbes Gesicht des Fürsten, und ehret dadurch nicht den ganzen Fürsten? schneidet man derowegen die eine Hälfte ab, und wirft sie weg? Eben so malet man das gekrönte Haupt Christi, so sein Herz, ohne daß man es abschneiden wolle, oder daß es jemand als abgehauen ansehen solle, sondern um die Gläubigen der Liebe ihres Heilandes gegen sie desto nachdrücklicher zu erinneren. Wird derowegen Christus zergliederet, oder getheilet? Wenn ich an einem Kruzifix bald das Haupt, bald eine Hand, bald die Seite, oder einen Fuß küsse, zergliedere ich ihn, obwohlen ich nur auf einen Theil desselben itzt meine Andacht richte? Warum ist es denn nicht bey der Andacht zu seinem Herzen auch also? Wie oft redet die Schrift, obwohlen man sagen könnte, in dem ganzen Christus ist schon alles beysamm, nur von

einem

einem Theile seines Leibes, von seinem Fleische, von seinem Blute, von seinem Haupte, von seinen Wunden? zertheilt sie ihn dadurch, und reißet ihm ein Stück ab? keineswegs. Die Gottheit, jenes höchst einfache und höchst untheilbare Wesen, wird uns in der Schrift gleichsam theilweis vorgestellet: itzt die Allmacht, ein andersmal seine Weisheit, seine Güte, seine Gerechtigkeit, und über alle seine Werke, seine Barmherzigkeit. Auf solche Weise sind wir am fähigsten, Gott zu betrachten, und kennen zu lernen; warum kann man Gott nicht auch nach allen diesen einzelnen Betrachtungen anbethen und ehren? Gewißlich noch in den schönsten und hellesten Tagen der Kirche hat Konstantin der Große einen herrlichen Tempel der göttlichen Weisheit Sophia erbauet, hat er dadurch die Gottheit zergliedert? und wurde nicht der ganze Gott damit geehret? Wie kann man sich denn fürchten, daß nicht durch die Herz Jesu Andacht Christus zerstücket und zerrissen werde? Man

ehret

ehret nicht blos dies gemalete Herz; sondern man schwingt sich, wie bey allen Bildern nöthig ist, bis zum Herzen, welches dort zur Rechte des Vaters noch in der Brust des Heilandes schlägt, und man will ihn ganz ehren, da man sein Innerstes ehret.

Itzt auf Rautenstrauchs Meisterstück. Fast behauptet, sagt er S. 24. den größten Unsinn, daß Christus durch Beysetzung seines Speichels den Koth geweihet, als mit dem er den Blindgebornen sehend gemacht. Er spricht, der Apostel sage: schaue er hinein 1. Timoth. 4. 5. daß jede Kreatur durch das Wort Gottes geheiliget (oder geweiht) werde: und warum nicht auch der Koth? Itzt wollen wir den Herrn Rautenstrauch hierüber raisoniren hören. Erstlich macht er hier, sagt er, den Koth zur Kreatur — und was ist er anders? Ist der Koth aus sich selbst von Ewigkeit her, oder hat ihn Rautenstrauch gemacht? hat ihn aber Gott gemacht, wie er alle Dinge allein gemacht hat, so ist

er

er eine Kreatur, ein Geschöpf. Betrachtet man den Koth trocken, so ist er nichts als die Erde; von dieser sagt die Schrift: Im Anfange hat Gott den Himmel und die Erde erschaffen. 1. Buch Mos 1. 1. Betrachtet man aber den Koth mit Wasser vermischet, welches wir eigentlich Koth nennen, so ist er wiederum eine Kreatur, welche unmittelbar in dieser Gestalt von der Hand Gottes ausgegangen ist; denn wie die Schrift erzählet, so war die Erde im Wasser versenket, welches Gott erst den dritten Tag wegschuf, daß die trockne Erde hervorkam. 1. Buch Mos. 1. 9. Es war also bis dahin die Erde mit Wasser vermischet, und dies erste Geschöpf war Koth. Hätte Rautenstrauch in der heil. Schrift nur das erste Kapitel bis auf den 9ten Vers gelesen und verstanden, so wüßte er, daß der Koth eine Kreatur Gottes, dessen sich auch Gott nicht schämen darf; denn obschon der Koth in unsern Augen sehr verächtlich ist, so ist er doch in den Händen Gottes die Grundlage,

läge, aus welchem Gott alles Irrdische machet. Nun dieser Mann, und seines gleichen wollen unsren Glauben verbesseren, und uns die wahre reine Lehre beybringen, und aufklären. Die elenden Tropfen? Zweytens behauptet Sast, sagt der Autor weiter, daß Heiligung und Weihe einerley ist, macht sich also selbst zum Geheiligten (den geheiligten Probst Wittola aber verketzert er.) Alles recht sehr lächerlich. In unsrer deutschen Sprache ist Segnen, Weihen, Heiligen fast gleich bedeutend, obwohlen Heiligen seltner gebraucht wird, weil es insgemein für die innerliche Heiligkeit genommen wird. Jedoch sagt man auch ein geheiligter Ort, eine geheiligte Person; ich hätte also nichts ungereimtes gesagt, wenn ich mich irgendswo meiner Priesterweihe wegen eine geheiligte Person nennte; aber der Herr Probst Wittola ist geheiliget, und den verketzere ich. Nein, das thue ich nicht. Ich mache nicht Ketzer, sondern ich möchte sie nur bekehren: dem Herrn Prob-

sten zeige ich seine irrigen Lehren, die ich ihm nicht aufdringe, sondern die er selbst ausstreuet. Drittens, sagt Rautenstrauch, vergleicht sich Fast mit dem Kothe, und den Koth mit sich. Wenn ich mich mit Golde und Edelsteinen vergliche, da würden die Herren schreien; und itzt wollen sie mir nicht einmal vergönnen, daß ich mich mit Kothe vergleiche. Allein ich will gleich zeigen, daß es gar nicht abgeschmackt ist, wenn sich ein Mensch, wer er immer ist, mit dem Kothe vergleicht: du bist Staub, sagt Gott selbst zum Menschen, 1. Mois. 3. 19. Du bist Staub, und wirst in Staub zurückkehren! Staub mit Wasser vermischet ist Koth; das ist jeder Mensch dem Leibe nach. Du hast mich wie Koth gemacht, schreibt Job 10. 9. Der Mensch kann sich wohl mit jenem vergleichen, was er wirklich ist. So aufgeklärt vertheidiget Rautenstrauch den Herrn Probsten Wittola, daß er sich gewiß vielmals seines Vertheidigers schämen wird. Daß mich Rautenstrauch nie vertheidige; er machete

mich

mich gar zu schön! Zuletzt fürchtet sich Rautenstrauch, daß nicht die Einfältigen vor dem nächsten besten Rothhaufen den Hut abziehen dürften, weil sie nach Fasts Unterricht ihn für eine Kreatur ansehen, und glauben könnten, daß er vielleicht geweiht sey. Schau, schau: wie Rautenstrauch beym Kothhaufen skrupulos wird? bey seinem Misthaufen war er nicht so skrupulos. Aber Herr Rautenstrauch, daß der Kothhaufen wirklich eine Kreatur, auf deutsch ein Geschöpf sey, hieran glaube ich, wird Fasts Unterricht recht haben; gesetzt aber, es wäre ein solcher Kothhaufen vorhanden, wie vormals der Schwemmteich in Jerusalem war, dem Christus mit Beysetzung seines Speichels die übernatürliche Kraft, alle Blinde zu heilen, mitgetheilet hätte, (denn von diesem ist die Rede) so meyne ich, Sie würden selbst den Hut davor abziehen, so lassen Sie es auch die Einfältigen vor einem solchen thun; andre Kothhäufen aber pflegt

man nicht zu weihen, das wissen die Einfältigen schon.

Weil wir nur einmal über den Kothhaufen hinüber sind, itzt wird die Sache schon leichter gehen. Rautenstrauch hat nur einige Kleinigkeiten, z. B. S. 26. Er ruft, sagt er, Herrn Wittola alle Augenblicke zu: Wo ist der Beweis? Ja meine Herren, das thue ich nicht ihm allein, sondern allen; das ist schon so mein Brauch, weil ich gerne gründlich bin, und ohne Beweis, diesen Stempel der Wahrheit, kann man leicht alle Irrlehren hereinschwärzen. Aber wie soll man einen Thoren im Spitale, sagt er weiter, überführen, daß er verrückt ist? Da fodere ich wiederum einen Beweis, daß ich schon ein Thor bin; denn ich bin noch nicht im Spitale, ich verrichte noch meine Dienste, und schreibe noch Büchel, daß Sie dabey möchten grün und gelb werden. Ich anathematisire diese Herren, sagt Rautenstrauch S. 25. Ich anathematisire niemand, sondern die Konzilien, die

ich

ich aufweise. Was kann ich dafür, daß sie so böse Lehren, die schon längst von den Konzilien sind verdammet worden, aufwärmen, verlassen sie diese, so verschwinden die Bannstrahle. Bey dieser Gelegenheit möchte Rautenstrauch nichts lieber sehen, als daß ich selbst durch solche Bannstrahle gänzlich zu Boden geschlagen würde. So ich, sagt er S. 25. die Satzungen des Kirchenraths von Trient durchlese, wünsche ich aus Herzensgrund, daß auch ein Kanon abgefasset worden wäre folgenden Inhalts: Wenn ein Priester Thorheit und Aberglauben vertheidiget, das Unwesentliche der Religion mit dem Wesentlichen vermengt, falsche Andachten rechtfertiget, sich ohne Fähigkeit zum Belehrer, zum Apostel andrer aufwirft, der werde von seinem Bischofe als ein Wahnsinniger erklärt und behandlet. Allein Rautenstrauch und Kompagnie haben wider mich in keinem einzigen Konzilium etwas auffinden können; ich aber sehr vieles wider sie; also ist meine Lehre gut und ächt; die ihrige aber falsch und irrig, und fällt ihr böser Wunsch wider mich auf sie selbst zurück, daß sie von Conzilien nicht allein als Wahnsinnige, sondern als verworfene Irrlehrer erkläret werden.

den. Bey allem diesem schreien sie noch immer meinen katholischen Unterricht als Thorheit, Unsinn, das Gelächter der ganzen Stadt, und Aergerniß der vernünftigen Menschen aus S. 26 — 27. Der Leser verzeihe mir diese kleine Prahlerey, daß ich alle ihre Schimpfwörter selbst und recht gerne hieher schreibe. Ich sehe sie für eben so viele Lobsprüche des katholischen Unterrichtes an; ja ich würde traurig seyn, und mein katholischer Unterricht würde mir selbst verdächtig werden, wenn ihn diese Herren loben, so lange sie in ihrem verkehrten Sinne verharren. Sie mögen also immer schreiben, was Gift und Galle ausspeyen kann, jeder Leser ist schon so vernünftig, daß er es zur Ehre und Bestättigung des katholischen Unterrichts aufnehme.

Endlich will es Rautenstrauch nicht glauben, daß ich mit Sendung und Begnehmigung unsres hochwürdigsten Herrn Ordinarius geschrieben habe S. 27. Aber da ist ihm leicht geholfen; gehe er hin, und frage er; Sr. hochfürstl. Eminence sind noch hie. Ich muß aber noch mehr hinzusetzen. Alle Herren Bischöfe aus Ungarn, die hier waren, haben den katholischen Unterricht gelesen, und gutgeheißen. Ich hatte die Ehre,

ihn Seiner päbstlichen Heiligkeit selbst zu überreichen, die ihn zwar schon in Rom kannten, und mit welcher väterlichen Zärtlichkeit haben Sie ihn angenommen? — Es hat also der katholische Unterricht innerlich eine Gründlichkeit, der diese Herren nicht widerstehen können, und äusserlich alles, was ein katholisches Buch zieren kann. Ihre Schriften aber sind innerlich ohne Feste, und äusserlich ohne Ansehen, als welche sich hie in vielen Häusern nicht dürfen blicken lassen, und in manchem Auslande gar verbothen sind. Das schmerzt eben diese Herren; derowegen möchten sie mich auch um den Kredit bringen, oder lieber das Schreiben gar einstellen, denn die Preßfreyheit möchten sie nur für sich allein haben, sonst ist sie ihnen nicht vortheilhaft. Zuletzt bedauret es Rautenstrauch, daß unter unsrer Pfarrgeistlichkeit neunzehen von meiner Seite, und nur fünf auf seiner seyn sollen: er wünschet nur, daß er auf seinem Todtbette einen von diesen fünfen bekomme. Allein ich kann den Hrn. Rautenstrauch versicheren, daß ganz von seiner Meinung nicht ein einziger ist. Und sollte auch einer seyn, so muß Rautenstrauch keinen solchen Wegweiser nehmen, der ihn in seinen Irrthümern stecken läßt; denn so führete ein

Blinder den andren, und so fielen beyde in die Grube. Er soll dieses grosse Geschäft auch nicht bis auf das Todtbett verschieben; sonst möchte es ihm gerathen, wie dem Voltaire. Dieser hielt auf die Noth, und dem letzten Augenblicke zum Trotze immer einen Kapuziner bey sich. Wie es aber auf den Ernst kam, so konnte der Pfarrer von St. Sulpice nichts mit ihm ausrichten; Voltaire starb ohne Buß, und wurde zweymal begraben. Ein schönes Beyspiel ihres Urvaters für diese Herren!

Itzt habe ich mit Hrn. Rautenstrauch ausgeredet; denn er mag nicht mehr antworten. Unterdessen bleibe ich gleichwohl auf dem Platze stehen, und will andre abpassen, und besonders die Herren Kritiker über die Prediger, diese sollen ihre Sticheleien auf mich weglassen, sonst werde ich meine alte Wolfsklinge über sie ziehen. Sie wissen schon, daß sie noch Spitz und Schneide hat, und ihr Anblick hat nichts so fürchterliches an sich, daß ich es nicht mit ihnen aufnehmen möchte.

